

## **Vortrag bei der Vollversammlung des Diözesanrates am 12.04.2013**

### **(„Bericht des Generalvikars“)**

Lieber Bischof Konrad,  
Sehr geehrter Herr Regionalbischof Grabow,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

im zurückliegenden Jahr gelang es uns, in der pastoralen Planung der Diözese Augsburg einen großen Schritt nach vorne zu tun. Zudem wurden die Dekanate neu geordnet. Ich weiß, dass Veränderungen immer auch Verluste und Enttäuschungen mit sich bringen, dass sie bisweilen sogar Trauerarbeit erfordern. Dennoch bedingen nicht zuletzt Sachzwänge, dass wir immer wieder neu überlegen müssen, wie es unter den gegebenen Bedingungen weiter gehen kann. Auch mir ist es ein Anliegen, dass die Kirche in der Breite unserer Diözese präsent ist, gerade in den ländlichen Gebieten. Ich sehe aber auch meine vielen Mitbrüder sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in ihrer großen Mehrheit einen hervorragenden Dienst leisten und oft bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gehen. Denn es herrscht oft ein enormer Erwartungsdruck und auch Leistungsdruck auf den pastoralen Mitarbeitern. Sorge bereitet mir dabei auch die Entwicklung bei den Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Leider bekommen wir hier längst nicht die Zahl von Bewerbern, die wir dringend bräuchten. Deshalb haben wir entschieden gemeinsam mit der Erzdiözese München-Freising in Benediktbeuern einen Bachelor-Studiengang für Religionspädagogik einzurichten – in der Hoffnung –, dass sich mehr junge Menschen für diesen wichtigen und wie ich meine auch schönen Beruf entscheiden. Es sind viele Gründe, die eines klar machen: Eine pastorale Neuordnung unserer Diözese war und ist unabdingbar, um sie zukunftsfähig zu machen.

Ich bin sehr froh darüber, dass nach den anfänglichen Wirren eine gute Gesprächsebene mit allen Beteiligten gefunden wurde. Reformen können sich nur dann durchsetzen, wenn sie von vielen getragen werden. Insofern danke ich Ihnen für Ihr Mitwirken, für Ihre Unterstützung, sowie für Ihr leidenschaftliches Engagement. Mein Dank gilt aber auch Ihrer ernst gemeinten Sorge, die ich wahrgenommen habe, der konstruktiven Kritik, wie auch der mahnenden Worte.

Ihre Überlegungen zum Pfarrgemeinderat und zum Pastoralrat sind für die pastorale Arbeit in der Diözese außerordentlich wichtig. Insofern weiß ich Ihren Beitrag wirklich sehr zu schätzen, den Sie in die Arbeitsgruppe zur Erarbeitung einer Satzung für den Pastoralrat wie auch einer modifizierten Satzung des Pfarrgemeinderates

einbringen. Auch hier mein ausdrücklicher Dank für die Verantwortung, die Sie wahrnehmen. Danke für die Abstimmung vorher und für dieses klare Signal der Unterstützung – arbeiten wir in diesem Geist weiterhin zusammen!

Es stehen noch zahlreiche organisatorische und strukturelle Veränderungen an und das Erfordernis, in einer so großen Diözese immer wieder an den Stellschrauben zu drehen, wird wohl auch nie enden. Dennoch sehe ich Licht am Horizont. Die wichtigsten strukturellen Maßnahmen dürften in Kürze abgeschlossen sein. Das scheint mir auch gut so. Zu sehr wurden wir alle, Sie, ich selbst, wie auch meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Strukturfragen dominiert. Da besteht die Gefahr, dass man betriebsblind wird, das Wesentliche unseres Auftrags aus den Augen verliert.

Die veröffentlichte Rede Kardinal Bergoglios, der später zum Papst gewählt wurde, vor dem Konklave anlässlich der Generalkongregation, hat mich sehr nachdenklich gestimmt. Er ruft die Kirche dazu auf, aus sich selbst herauszugehen. Wenn sie nicht aus sich herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, dann kreist sie um sich selbst und wird krank.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle eine persönliche Anmerkung. Als Pfarrer in Pfronten hatte ich auch meine Verwaltungsaufgaben. Meine zentrale Aufgabe aber war es, das Evangelium und damit Jesus Christus zu verkünden. Das ist der eigentliche Daseinsgrund der Kirche. Mit meinem Wechsel nach Augsburg wechselte der Arbeitsschwerpunkt. Zuerst war es insbesondere die Personalverwaltung, jetzt (seit Juni letzten Jahres) ist es die Verwaltung des gesamten Bistums. Mehr und mehr beanspruchen mich Strukturfragen. Diese Entwicklung nehme ich zunehmend auch als Defizit wahr, zumal ich erlebe, dass sich auch mein Umfeld in Organisationsfragen verzehrt.

Die Sorge um das Institutionelle der Kirche möchte ich damit nicht zurückweisen. Wir brauchen eine handlungsfähige Organisation, wir benötigen Strukturen und Planungen. Darin liegt auch die Verantwortung, die Leitung aus meiner Sicht wahrnehmen muss. Doch dürfen wir dabei nicht außer Acht lassen, dass all diese Bemühungen zielgerichtet sein müssen. Die Kirche ist dazu aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen, um das Evangelium zu verkünden. Das ist - wie gesagt - ihr Daseinsgrund.

Für mich wird es immer deutlicher, dass sich Reformen und Veränderungen nicht nur auf die Organisation beziehen dürfen. Kardinal Bergoglio, unser heutiger Papst Franziskus, sprach vor dem Konklave von Reformen, die notwendig sind für die Rettung der Seelen. Das hat mich sehr beeindruckt: für die Rettung der Seelen!-vielleicht eine Perspektive, die wir manchmal zu wenig im Blick hatten und haben! Er stellte dabei zwei Kirchenbilder gegenüber: Die verkündende Kirche, die aus sich hinausgeht, die das Wort Gottes ehrfürchtig vernimmt und getreu verkündet, und die mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt. In gemeinsamer Anstrengung müssen wir verhindern, dass sich letzteres Bild von der Kirche bei uns durchsetzt. Eine Kirche, die nur um sich kreist, die sich nur selbst verwaltet, ist keine zukunftsfähige Kirche.

Mit dem Jahr des Glaubens und dem Bemühen um eine neue Evangelisierung machen wir erste Schritte in diese Richtung. Wir sollten alles daran setzen, wieder mehr eine verkündende Kirche zu werden. Dies ist nicht alleinige Aufgabe der Bischöfe und der Priester. Es ist eine Aufgabe, die uns alle angeht, die wir nur in gemeinschaftlicher Anstrengung meistern können. In den Satzungen für die pastoralen Räte kommt dies auch deutlich zum Ausdruck. Jede Christin, jeder Christ ist dazu aufgerufen, das Wort Gottes zu hören und als gelebtes Zeugnis weiterzugeben. Dies ist nichts anderes, als den Glauben ins konkrete Leben zu tragen. Der Glaube muss sich im Leben zum Ausdruck bringen. Das ist wirkliche Verkündigung.

Besonders eindrucksvoll kam dies am Gründonnerstag zum Ausdruck, als Papst Franziskus mit Jugendlichen in einem Gefängnis die Abendmahlsmesse feierte und ihnen die Füße wusch. In der Predigt deutete er dieses Zeichen der Fußwaschung mit folgenden Worten: „Die Füße waschen bedeutet: Ich bin dir zu Diensten. Und auch wir, unter uns – nicht dass wir jeden Tag einander die Füße waschen müssen – aber was bedeutet dies? Dass wir einander helfen müssen, einer dem andern. Manchmal habe ich mich geärgert über den einen, über die andere ... aber ... lass es gut sein. Lass es gut sein, und wenn er dich um einen Gefallen bittet, tu es. Uns gegenseitig helfen: Das ist es, was Jesus uns lehrt, und das ist es, was ich tue.“ Mit deutlichen Zeichen und wenigen Worten hat Papst Franziskus das Evangelium ins konkrete Leben übertragen. In diesem Geist sollten wir uns bemühen Kirche zu gestalten!

Achten auch wir darauf, dass unsere Kirche wieder mehr aus sich selbst herausgeht. Das muss zu unserem gemeinsamen Anliegen werden. Ihren Daseinsgrund hat sie nicht in erster Linie in Organisationsstrukturen, sondern in der Verkündigung des Evangeliums, im gelebten Glauben aller Getauften.

Gerade die österliche Zeit sollte uns dafür ein mahnendes Beispiel sein. Der Auferstehungsglaube schwindet in der Christenheit mehr und mehr dahin. Papst Franziskus bedauerte dies in den Osterfeierlichkeiten in besonderer Weise, denn letztlich nehmen wir Abstand vom zentralen Inhalt unseres Glaubens. Dies mag daran liegen, dass das österliche Heilsgeschehen in unserem Leben keine Konkretisierung erfährt. Das Auferstehungsgeschehen schlägt sich nicht merkbar im Leben nieder. Dabei gäbe es so viele Situationen, in denen sich eine Unheilssituation zum Guten wendet, in denen uns der Auferstandene begegnet. Das ist ja auch eine unverbrüchliche Zusage an uns als Kirche!

Uns mag es wie den Apostel ergehen, die den Auferstandenen zunächst nicht erkannten. Es war nicht mehr der irdische Jesus, mit dem sie durch das Land zogen. Dennoch erschien er ihnen als gegenwärtig. Thomas von Aquin kommt deshalb zu der Aussage: Die Jünger mussten die Auferstehung Jesu immer noch glauben. Wo begegnen wir dem auferstandenen Jesus, wo spricht er uns an? Es ist wichtig, dass wir uns die Begegnungen mit dem Auferstandenen stets neu bewusst machen. Nur dann können wir authentisch unsere Botschaft weitergeben.

Um dies zu unterstreichen, möchte ich nochmals auf die Jüngerschaft Jesu blicken. Nach seinem Tod waren alle verängstigt. Sie zogen sich zurück, sperrten sich ein. Das leere Grab verunsicherte sie nur noch mehr. Erst die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus gibt ihnen neue Kraft. Sie verändert ihr Leben radikal. Sie sind nicht mehr dieselben. Sie sind nicht wiederzuerkennen. Die einstigen Zweifler werden zu Herolden und Botschaftern ihrer Überzeugung. Mit einem Mal sind sie Apostel. Sie sind bereit, in die Welt hinauszuziehen und ihre Botschaft zu verbreiten, sich für ihre Botschaft im schlimmsten Fall sogar zu opfern. Ihnen ist Ungeheuerliches widerfahren. Jetzt drängt es sie, dieses Erlebnis weiter zu tragen. Offenbar glaubwürdig durch das Ausmaß ihrer persönlichen Betroffenheit verkünden sie das Evangelium und legen Zeugnis ab.

Eine verkündende Kirche, wie Papst Franziskus sie sich wünscht, braucht Menschen, die von ihrem Glauben ergriffen sind, die sich auf Neues einlassen. Botschafter und Kundschafter zugleich!

Abschließend möchte ich nochmals den Papst zu Wort kommen lassen, der in der Feier der Osternacht die Gläubigen in direkter Weise ansprach: „Brüder und Schwestern, verschließen wir uns nicht dem Neuen, das Gott in unser Leben bringen will! Sind wir oft müde, enttäuscht, traurig, spüren wir die Last unserer Sünden, meinen wir, es nicht zu schaffen? Verschließen wir uns nicht in uns selbst, verlieren wir nicht die Zuversicht, geben wir niemals auf: Es gibt keine Situation, die Gott nicht ändern kann, es gibt keine Sünde, die er nicht vergeben kann, wenn wir uns ihm öffnen.“

In diesem Sinne packen wir all das vertrauensvoll an, was an Aufgaben, auch manchmal an Schwierigkeiten vor uns liegt, tun wir dies aufeinander hörend, in gegenseitiger Achtung und Respekt und im gemeinsamen Bestreben, der Einheit untereinander zu dienen, diese zu fördern, um so immer mehr Kirche zu sein, die sein Antlitz aufleuchten lässt und so anziehend wird für die Menschen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!